

## Statistik und Politik - ein spannungsreiches

Autor(en): Carlo Knöpfel  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3be8fae0-7949-4b68-a080-9f66cf96ba5a>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# STATISTIK UND POLITIK – EIN SPANNUNGSREICHES VERHÄLTNISS

---

«Zentral ist der Anspruch der öffentlichen Statistik, die Daten und Informationen objektiv und frei von Partikularinteressen oder vorformulierten Zielen zu erheben und die Ergebnisse ohne politische Interpretationen oder Bewertungen zur Verfügung zu stellen.» Mit diesem Satz umschreibt das Statistische Amt des Kantons Basel-Stadt sein Selbstverständnis. Diese Aussage ist Anlass, über das Verhältnis von Statistik und Politik in diesem Beitrag nachzudenken.

Statistik kann keine Politik ersetzen, obwohl es durchaus Bemühungen gibt, den politischen Entscheidungsprozess über «Automatismen», die auf statistischen Werten und mathematischen Formeln beruhen, auszuhebeln. Politik kann umgekehrt auch keine Statistik ersetzen. Gleichwohl gibt es auch hier Tendenzen, politische Entscheidungen aufgrund von «gefühlten» gesellschaftlichen Zuständen statt auf der Basis von statistisch fundierten Situationsanalysen zu fällen.

Trotzdem: Statistiken sind politischer, als viele meinen. Diese Behauptung sei an drei aktuellen Beispielen aus Beiträgen des Statistischen Amtes zu diesem Stadtbuch illustriert.

Im Text über Statistik in Kartenform findet sich die Beobachtung, dass die südeuropäische Bevölkerung kaum Einzug ins Bruderholz hält. Diese korrekte statistische Feststellung über die räumliche Verteilung der sechs häufigsten Nationalitäten im Kanton provoziert eine ganze Reihe politischer Fragen: Ist diese Beobachtung über den Wohnentscheid der südeuropäischen Haushalte überhaupt wichtig? Weshalb diese Wohnstruktur nach Nationalität? Hat sie wirklich etwas mit der Nationalität zu tun, oder eher mit der beruflichen Qualifikation und dem entsprechenden Einkommen dieser Haushalte? Schon diese wenigen Fragen führen in die verschiedensten Politikbereiche. Sie berühren die Arbeitsmarkt-, die Migrations- und die Bildungspolitik, aber ebenfalls

die Sozial-, Familien- und Steuerpolitik und nicht zuletzt auch die Raumplanungs-, Verkehrs- und Wohnbaupolitik. In diesem scheinbar harmlosen Satz über die südeuropäischen Menschen in Basel verbirgt sich ein ganzes politisches Programm!

Im Beitrag zur Sozialberichterstattung wird vermerkt, dass im Rahmen des «Armutsbereichs Basel-Stadt»\* für das Jahr 2006 eine Armutsquote von vierzehn Prozent errechnet wurde. Signalisiert diese Kennzahl einen politischen Handlungsbedarf? Dieser Prozentsatz bedeutet immerhin, dass jede siebte Person in Basel in Armut lebt. Zuerst muss jedoch geklärt sein, was unter Armut verstanden wird, bevor eine Armutsquote berechnet werden kann. Denn wer Armut definiert, beeinflusst in hohem Masse, wie viele Arme eine Gesellschaft hat.

Hinter der Armutsquote von 14 Prozent steht die sozialpolitisch sinnvolle Annahme, dass ein Haushalt arm sei, wenn dieser ohne staatliche Unterstützung seine Existenz durch sein Einkommen nicht sichern kann. Umstritten ist allerdings, ob auch die kantonalen Bedarfsleistungen wie zum Beispiel die Prämienverbilligung für die Krankenversicherung zu diesem Einkommen gerechnet werden sollen. Würden alle diese kantonalen Unterstützungsleistungen berücksichtigt, sänke die Armutsquote auf 7,8 Prozent.

Bei der konkreten Berechnung tut sich ein weiteres Problem auf. Sie basiert auf einer Auswertung von Steuerdaten. Doch längst nicht alle Personen, die in Basel leben, werden durch die Steuerpflicht erfasst. Insbesondere fehlen die Sans-Papiers, von denen wir annehmen müssen, dass die meisten von ihnen zu den Armen gehören. Mit dem Ausschluss dieser sozialen Gruppe wird die Armutsquote in Basel klar unterschätzt. Weiss das die Politik?

Das dritte Beispiel stammt aus den Angaben zur Verteilung der Einkommen und Vermögen in Basel. Das durchschnittliche Rein-

vermögen auf dem Bruderholz beträgt 2 Millionen Franken. Doch wir lernen im Bericht, dass das arithmetische Mittel durch besonders hohe Werte nach oben verzerrt wird. Also wird auch der Medianwert berechnet, der die Verteilung der vermögenden Haushalte in zwei gleich grosse Hälften aufteilt. Sogenannte Ausreisser haben dann keinen Einfluss mehr auf die Verteilungstatistik. Dieser Medianwert liegt für das Bruderholz dann auch «nur» noch bei rund 51 000 Franken. Allerdings würde man unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Machtverteilung gerne mehr über diese «Ausreisser» erfahren, statt sie durch statistische Methoden verschwinden zu lassen, denn bekanntermassen geht ökonomisches Kapital in der Regel mit sozialer Anerkennung, kultureller Bedeutung und politischem Einfluss einher.

Die drei hier zufällig herausgepickten Beispiele zeigen, wie wichtig es ist, sich mit den Annahmen und Setzungen zu beschäftigen, auf denen Statistiken beruhen. Nur wer weiss, wie Statistiken zustande kommen, kann auch die richtigen politischen Schlüsse aus diesen Zahlen ziehen. Zugleich machen die Beispiele auch deutlich, dass sich hinter Statistiken politische Entscheide verbergen. Es ist darum sehr zu begrüssen, dass das Statistische Amt des Kantons Basel-Stadt seit vielen Jahren eine Strategie der vollständigen Transparenz verfolgt.

\* Philipp Dubach / Heidi Stutz / Ruth Calderón: Armutsbericht Basel-Stadt. Ursachen – Dynamiken – Handlungsempfehlungen. Hg. von der Christoph Merian Stiftung. Basel 2010.